

„Met veel plezier“ studiere ich Niederlandistik und es schien mir seither logisch, dass ich u.a. für das Aufpolieren meiner Aussprache (noch einmal) für einige Zeit in die Niederlande ziehen werde. Erasmus kam mir da sehr gelegen und hat sich, wenn auch mit relativ viel Bürokratie, sehr gelohnt.

In Leiden ist an der richtigen Adresse, wer

- Sich weiter rein traut als Groningen
- Irgendwie keine Lust auf Amsterdam hat
- Die ‚echten Niederlanders‘ und ggf. ihre Sprache kennenlernen will
- Keine träumenden Touristen auf den Fahrradwegen möchte
- Im Herzen der Niederlande auf eine ihrer besten Unis einige inspirierende Seminare belegen will
- Sich wohlfühlen kann in einer eher kleinen, romantischen und geselligen Stadt (und sonst ist Amsterdam auch nur 30 Minuten entfernt)



„Leidse grachten“: Dein neuer Campus?

Wohnungssuche

Also wie in eigentlich allen Niederländischen Studentenstädten ist es schwierig und wenn dann teuer Wohnung zu finden. Auf Facebook gibt es Gruppen zur WG Suche, wo man jedoch verständlicherweise in der Regel erst einmal hinreisen muss, um sich vorzustellen. Mich hatte dort nichts wirklich angesprochen, auch weil die meisten Preise um die 400 Euro oder weit höher waren. Man kann bei DUWO für ca. 40 Euro ein Wunschzimmer suchen lassen, jedoch heißt das nicht, dass dieses gefunden auch wird. Für 300 Euro kann man gleich bei der Bewerbung einen Platz im Studentenhaus reservieren, also bevor man überhaupt weiß, ob alles klappt. Das Geld bekommt man andernfalls nicht zurück. Man kann natürlich auch gleich in eine teure Studentenverbindung

eintreten und in eines ihrer Häuser einziehen. Da ich keine Lust auf englischsprachigen Party Studentenblock hatte, habe ich all meine niederländischen Kontakte spielen lassen, und letztendlich ein günstiges Zimmer in einer tollen WG in Dordrecht gefunden, hinter Rotterdam. Das hieß 3x pro Woche nach Leiden pendeln, was machbar war. Umgezogen bin ich mit dem Flixbus Oldenburg-Rotterdam, das geht super.

„OV-chipkaart“ (openbaar vervoer, öffentliche Verkehrsmittel)

Falls du dich also entscheidest aus einer anderen Stadt zu pendeln (dann lernt man gleich zwei Orte gut kennen und hat mehr Chancen nette Leute zu finden), oder du dir vorgenommen hast, so viele Städte wie möglich zu sehen, rate ich dir zu einer persönlichen „OV-chipkaart“. Auf die kann man (nicht wie bei der anonymen blauen) auch Abos laden. Das geht online nur per „Ideal“, also online-banking für niederländische Banken, oder mit PayPal. Dann musst du allerdings deine deutsche Adresse angeben, also mach das nicht wie ich erst einige Wochen vor dem Umzug, sondern so, dass sie auch rechtzeitig ankommt. Jedenfalls ist das einzige Abo, das man im Moment pro Monat und nicht pro Jahr bekommen kann, das „Altijd voordeel“ mit 40% Rabatt außerhalb der Rush Hour. Ich habe das einfach pro Monat am Schalter draufladen lassen, da kann man wie überall ganz normal mit einer deutschen Bankkarte bezahlen.

Studierendenkultur

Einige Monate im Voraus wird man eingeladen an der „OWL-week“ (orientation week Leiden) für „Internationals“ teilzunehmen. Das habe ich gemacht, weil ich wusste, dass ich sonst im Semester wenige von Ihnen kennenlernen würde, da ich mit den Muttersprachlern studieren würde. Es war nicht gerade mega gut dort (da von teilweise militant-anmutenden Studentenverbindungen organisiert), aber ich habe doch ein paar Freundschaften schließen können. Tipp: Dort wird einem die „Leidse kaart“ für Studentenpreise in Cafés und so angedreht (20 Euro), die ist total nutzlos. Sie ist nur anwendbar, wenn man irgendwelche 3 Gänge Menu's bestellt.

Die Uni im Allgemeinen scheint sehr verschult, nicht nur in den Anforderungen und Prüfungsleistungen innerhalb der Seminare, aber auch insofern, dass die Studierenden in der Regel alle gemeinsam wie eine Klasse denselben Studienverlaufsplan durchlaufen. Es macht demnach für jemanden, der nur ein Semester dabei ist, einen gravierenden Unterschied ob man sich mit „Internationals“ umgibt, die alle auf der Suche nach neuen Leuten sind, oder ob man sich unter die „Locals“ mischt. Die brauchen einen nämlich nicht, und das hab zumindest ich deutlich gespürt.

Auch ist gut um im Hinterkopf zu haben, dass ein Großteil der Studierenden Freunde nicht in der Uni sondern in den Vereinigungen kennenlernt, die sich um einen Sport, Glauben oder soziales Engagement gemeinschaftlich zusammenfinden, aber sich größtenteils bei Aufnahmeprüfungen, Dresscodes und feuchtfröhlichen Gelagen überschneiden. Oft entscheiden übrigens deine dir vorausgegangenen Generationen oder Karrierewünsche in welcher Vereinigung du deine Kontakte knüpfen wirst.

Unikultur

Was habe ich StudIP vermisst! In Leiden gibt es „Usis“ für das Eintragen von Kursen und Prüfungsleistungen (darf man als International nicht selbst machen), „Blackboard“, wo sich alles abspielt, was den Inhalt der Seminare angeht und noch eine extra Seite nur für die E-Mails, „open exchange“ oder so (diese kennt jedoch keine Adressen, die googelt man). Bei Problemen und sowieso ist das ISO vor Ort (und unsers natürlich auch) sehr hilfreich, geduldig und freundlich. Weil ich das ganze Paket wollte, habe ich probiert in die Kurse mit den Muttersprachlern zu kommen, was mit viel hin-und-her-Gemäile und Einsatz meiner Erasmus-Koordinatorin auch geklappt hat.

Was ich ansonsten an der Uni Oldenburg schätzen gelernt habe, war zum einen unsere „Auf-einer-Augenhöhe-Kultur“ (zumindest in Kunst und Niederlandistik), in der die Definition einer gelungenen Teilnahme im Semester viel mehr beim Individuum zu liegen scheint. Die Intensität der Beteiligung ist hier ja mehr oder weniger frei wählbar und funktioniert darum ganz gut, meiner Meinung nach, denn man hängt sich dann gerne etwas rein und kann je nach Phase den Schwerpunkt verlegen. In Leiden scheint man dagegen alles in Noten fassen zu wollen und der Druck ist fast gleichbleibend hoch im ganzen Semester. Die Woche war voll mit Deadlines, denn fast alle zu bearbeitenden Texte und Aufgaben mussten an bestimmten Tagen hochgeladen werden und wurden teilweise auch benotet. Individuelles Feedback gab es sehr selten. Das Semester ist auch in drei Blöcke geteilt, d.h. je nach dem auch dreimal Prüfungsphase bzw. Ausarbeitungen schreiben. Das kannte ich von meinem Studium bisher nicht, und der Kontrolldruck wirkte auf mich wie eine Hemmschwelle und nicht anspornend.

Wahrscheinlich braucht es einfach mehr als ein Semester, um sich an so einen anderen Wochenrhythmus zu gewöhnen. Man wird übrigens prozentual benotet: Mündliche Teilnahme an Diskussionen, ‚Assignments‘, Präsentationen, Hausarbeit (kürzer als bei uns) und eine Klausur, die am meisten zählt. Wenn man sich alles in Oldenburg anrechnen lassen möchte und dementsprechend gut erledigen will, kann man einen freien Tag in der Woche meiner Meinung nach vergessen. Ich jedenfalls habe nach einigen Wochen aufgegeben alles gleich gut zu bearbeiten, und mich auf die interessantesten Seminare konzentriert, sodass ich diese gut hinbekommen konnte und auch etwas Zeit zum Leben hatte.

Einerseits sind so viele Deadlines stressig, aber andererseits merkt man auch ein deutlich hohes Niveau in den Seminaren, denn meistens sind alle top vorbereitet und engagiert. Die Dozierenden waren alle sehr enthusiastisch und motivierend. Wir hatten wirklich spannende Diskussionen, an denen sich fast alle beteiligten. Referate werden übrigens gerne in Blazern und schicken Anzügen gehalten, die Zeit streng gestoppt und sie sind wirklich sehr gut.